

Reize und Stress in bewaffneten Konflikten

Autor(en): **Hartwig, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **164 (1998)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reize und Stress in bewaffneten Konflikten

Stefan Hartwig

Angst und Panik paralysieren den Widerstandswillen einer Truppe. Sie verhindern eine realistische Lagebeurteilung und systematischen Widerstand. Angst und Panik sind in Konflikten normale Erscheinungen und können zu dauerhaften und gravierenden psychischen und psychosomatischen Erkrankungen führen, zum Beispiel posttraumatischen Belastungsstörungen (Post Traumatic Stress Disorder). Angst und Panik können durch verschiedene Reize jedoch auch künstlich verstärkt oder erzeugt werden, um Gegner in oder vor einem (potentiellen) militärischen Konflikt (weitgehend) ohne Einsatz letaler Waffen zu schwächen.



Stefan Hartwig, M.A., ist Dr. Kom. Wissenschaftler, Reserveoffizier der BW.

Eines der bekannten Phänomene auf dem Gefechtsfeld ist der Stress, «eine psychologische, physiologische und das Verhalten betreffende Angst- und Abwehrreaktion des Organismus und des Individuums auf einen Angriff oder eine Bedrohung. Übermässiger, negativer Stress wirkt nachhaltig störend auf die Wahrnehmungsfähigkeit, beschleunigt den Stoffwechsel und damit auch die Ermüdung und macht anfälliger für Angst und Panik. Die Auswirkungen dieser psychischen Disposition führen dazu, dass nach einigen Untersuchungen nur zirka 15 Prozent der Soldaten auf dem Gefechtsfeld auch tatsächlich in der Lage sind zu kämpfen.¹ Symptome der *einfachen Kampfreaktion*, sich langsam entwickelnder psychischer Störungen unter Stress, können Zittern, Erbrechen, Bewusstseins Einschränkungen, Schlaf- und Appetitstörungen, innere Unruhe und Gereiztheit und erhöhte Suggestibilität sein.² Letztere ist eine ideale Voraussetzung für nichtletale Kampfmassnahmen, denn selbst kampferfahrene Soldaten reagieren in diesem Zustand auf «belanglose, keine Gefahr ankündigende Sinnesreize wie Geräusche, Gerüche, Lichter und dergleichen».³ Angst- und Stressreaktionen können entweder individuell oder kollektiv sein. Nicht eingedämmte Furcht kann sich wie eine Art psychischer Epidemie zur Panik entwickeln. Sie ist *ansteckend*.⁴ Der *Paniksturm* hat die absolute Handlungsunfähigkeit einer Truppe durch sinnwidriges, kopfloses Verhalten, Verlust von Hierarchie und Disziplin, Verlust der Ratio, aber auch zügelloser Triebhaftigkeit und Grausamkeit zur Folge. Er verbreitet sich in einer Art geistiger Infektion und wird einigen Untersuchungen zufolge eher durch *akustische* Eindrücke ausgelöst. Die *Panikstarre* ist im Gegensatz dazu die Handlungsunfähigkeit durch psychischen Schock, völlige Passivität bzw. Schrecklähmung und wird offenbar meistens durch *optische* Eindrücke geweckt. Es gibt mehrere signifikante Beispiele für das Ausmass psychisch bedingter Ausfälle. So hatte beispielsweise die 6. US Marinedivision auf Okinawa bereits nach *zehn* Tagen 2662

«Moral und Material verhalten sich in ihrer Bedeutung für die Kriegführung wie drei zu eins.» S.L.A. Marshall: Soldaten im Feuer. Frauenfeld 1959.

Verwundete und 1289 psychisch bedingte Ausfälle.⁵ Im Jom-Kippur-Krieg waren zwischen 10 und 30% der in Lazaretten eingewiesenen israelischen Soldaten psychisch verwundet. Menschen können für Stress, Angst und Panik durch äussere Bedingungen besonders anfällig sein. Erschöpfung oder verminderte körperliche Leistungsfähigkeit sind u.a. abhängig von Temperatur, starken Temperaturschwankungen, Luftdruck und Luftfeuchtigkeit, Vibration und Erschütterung, unzureichenden Pausen und zu wenig Schlaf, unzureichender Nahrung, Bewegungseinschränkungen, unzureichender Frischluftzufuhr und unzureichenden hygienischen Bedingungen. Diese Umweltbedingungen können ähnlich wie Verwundung oder starke gefühlsmässige Beanspruchung *körperliche Stressreaktionen* auslösen, d.h. teilweise eine *Aktivierung* von Organfunktionen wie Herz/Kreislauf, Blutgefässen, Lunge, Stoffwechsel, Muskeln und zentralem Nervensystem (zum Beispiel schnellere und flachere Atmung, erhöhter Blutdruck, Muskelspannungen), teilweise aber auch eine *Dämpfung* von Organfunktionen wie Speichelfluss, Immunsystem, Verdauung und Schmerzwahrnehmung. Die drastischen Auswirkungen, besonders die völlige Kampfunfähigkeit nach spätestens 72 Stunden und vorher massiv auftretenden Beeinträchtigungen wie verringerte Lernfähigkeit, längeren Reaktionszeiten, Halluzinationen, Persönlichkeitsveränderungen, zunehmender Vergesslichkeit und abnehmender Ausdauer, hat *Schlafentzug*,⁶ deshalb findet man in der englischsprachigen Literatur den Begriff *Continuous Operations* für Einsätze, die mehrere Tage bis zu einigen Wochen andauern.⁷

Die Quote psychisch bedingter Ausfälle kann aber auch *künstlich schneller erreicht oder vergrössert werden*. Gefechtsstress, Panik und Angst in ihren unterschiedlichen Ausformungen können durch optische und akustische Reize erzeugt oder verstärkt werden. Der Gegner kann zumindest künstlich *anfälliger* für Stress gemacht werden. Erschöpfung kann aber zusätzlich künstlich gesteigert werden. Pausenlose Geräuschangriffe zum Beispiel können jede Truppe auf Dauer zermürben. Wenn bereits ein Erregungszustand oder starke Erschöpfung besteht, können Reize unter bestimmten Bedingungen wirksam werden. Dazu zählen

die Heftigkeit des Reizes, d.h. lautes Krachen, grelle Blitze oder eine gewaltige Druckwelle, denn ein starker Reiz hat am ehesten Aussicht, Angstreaktionen beim Soldaten auszulösen. Nicht nur Explosionen von Kampfmitteln, sondern auch bewusst herbeigeführte Sprengungen oder die Wiedergabe von Tonaufnahmen mit besonderen Effekten wie Verzerrungen oder Hall bieten sich dabei an. Eine Schallstärke von 130 bis 140 Dezibel (dB) erreicht bereits die menschliche Schmerzgrenze. Aber selbst Dauerbelastungen ab zirka 85 dB können Dauerschäden hervorrufen, d.h. reversible Hörverluste oder auch irreversible Schäden. Neben den Auswirkungen auf das Gehörorgan kann grosse Schallstärke auch Auswirkungen auf den Gesamtorganismus (zum Beispiel Herz-Kreislaufsystem, Magen-Darmtrakt, Stoffwechsel) und die Psyche (Reizbarkeit, Konzentration, Aggressivität usw.) haben.

Die *Plötzlichkeit*, mit der Reize eingesetzt werden, ist ebenfalls von Bedeutung, denn ein Reiz, mit dem die Sinnesorgane konfrontiert werden, löst oft eine Schreckreaktion aus, während andererseits lange anhaltende Reize eher zur physischen Zerrüttung beitragen. Wichtig scheint dabei zu sein, dass sich der Gegner nicht auf den Reiz einstellen kann. Er darf ihm also nicht gleichförmig ausgesetzt werden. Solche Massnahmen können niemals allein konfliktentscheidend sein. Wahrnehmungen, die ungewöhnlich und unerklärbar sind, verhindern auch, dass der Gegner Reize einordnen kann.

Unsicherheit erzeugt Unsicherheit. Künstlich erzeugte Reize bilden dabei zusammen mit den gefechtstypischen Stressoren ein Konglomerat, das auch den widerstandsfähigsten Kämpfer stark beeinträchtigen kann. Denn Stressempfinden hängt prinzipiell von

Swiss IISS Building Campaign

Das International Institute for Strategic Studies (IISS) befasst sich seit 40 Jahren mit sicherheitspolitischer Analyse. Mit Studienarbeit, Publikationen, Fachdiskussionen und insbesondere jährlichen Konferenzen trägt es dazu bei, dass die sogenannte Strategic Community immer auf dem neuesten Stand der (nicht-klassifizierten) Erkenntnisse ist. Militärs und Wissenschaftler, aber auch Regierungen besitzen so einen verlässlichen Partner für ihre Meinungsbildung und ein weltweites Forum für ihre eigenen Theorien und Ansichten.

Die rund 60 Schweizer Mitglieder haben sich vor einem Jahr zu einem Swiss IISS National Committee zusammengefunden, um den Kontakt untereinander

zu verstärken und Themen, die unser Land speziell interessieren, am IISS-Sitz in London verstärkt anzumelden. Das Institut sucht für die Bewältigung seines erweiterten Aufgabenspektrums Mittel für den Umzug in ein besser geeignetes Gebäude in London.

Haben Sie Interesse, die Arbeit des IISS und die Building Campaign zu unterstützen?

Sie erhalten weitere Informationen beim Schweizer IISS-Sekretariat: c/o Farner PR, Oberdorfstrasse 28, 8001 Zürich, Telefon 01 266 67 67, Fax 01 266 67 00.

Postkonto IISS Building Campaign:
49-550 569-4.

Internet: <http://www.isn.ethz.ch/iiss/>

der *individuellen Interpretation* eines Ereignisses ab.⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Reize und Stress in Konflikten von entscheidender Bedeutung sein können. Stress- und Panikreaktionen können künstlich verstärkt werden, und dem Gegner muss daran gelegen sein, nicht nur durch Simulation oder Propaganda, sondern auch *durch Psychoterror möglichst hohe Ausfallquoten zu erreichen*. Stressreaktionen und selbst Fälle von Panikstarre oder Paniksturm müssen aber bei entsprechender Vorbereitung und Behandlung nicht dazu führen, dass die Betroffenen dienstunfähig sind. So verspricht eine unverzügliche Behandlung in der Nähe der Front und in militärischer Umgebung mit entsprechenden Pflichten offenbar die besten Aussichten auf schnelle Einsatzmöglichkeiten des Grossteils der Patienten.⁹

¹ Knill 1988. S. 751-759.

² Danzer 1981. S. 183-187.

³ Guggenbühl 1978. S. 140-0141.

⁴ Driftmann 1986. S. 88-96.

⁵ Bugram 1997. S. 19-24.

⁶ Kolei 1993. S. 362-367.

⁷ Dahms 1996. 486-487.

⁸ Haeberlin 1994. S. 344.

⁹ Bugram 1997. S. 20-21 und 24.

Literatur

R. Bugram: Psychisch bedingte Ausfälle verhindern. Truppendienst 1/97.

P. Dahms: Wenn nichts mehr müde Männer munter macht. In: Truppenpraxis 7/96.

H. Danzer: Menschenführung unter dem Einfluss von Stress und Panik. Truppenpraxis 3/81.

H. H. Driftmann (Hg.): Allgemeine Führungslehre. Führung in der Bundeswehr. Regensburg 1986.

D. Guggenbühl: Die einfache Kampfreaktion. In: D. Guggenbühl: Truppenpsychologie. Frauenfeld 1978.

M. Knill: Die psychologische Beeinflussung im Krieg. ASMZ 11/88.

B. Kolei: Organischer Knockout. Wehrausbildung 6/93. ■

*Wir wünschen unseren
Abonnenten, Inserenten und Autoren
im 1999 alles Gute und viel Gfreuts.*

Redaktion und Verlag